

Gefängnisse sind strategisch wichtig im Kampf gegen Drogen

Die schwedischen Erfahrungen

*AnnBritt Grünewald**

Rauschdrogen haben keine lange Geschichte in unserer Kultur. In den fünfziger Jahren ermittelte der verstorbene Professor für Sozialmedizin, Nils Bejerot, als Arzt im Untersuchungsgefängnis in Stockholm ein paar 100 Süchtige. Zehn Jahre später waren es Tausende. Mit der Geschwindigkeit einer Epidemie wurden die Gefängnisinsassen angesteckt, und sehr schnell wurde der Drogenmissbrauch zu einem der grössten Probleme im Gefängnisystem. Als ich 1970 im Sicherheitsgefängnis Österåker ausserhalb Stockholms zu arbeiten begann, herrschten dort unglaubliche Zustände. Österåker war voll von Drogen, die Gefangenen kauften ihren Stoff auf Kredit und mussten nach ihrer Entlassung zahlen. Sie konnten natürlich nur bezahlen, indem sie neue Straftaten begingen und landeten so sehr bald wieder im Gefängnis. Es war ein Teufelskreis. Dies war in vielen Gefängnissen so, und wir hatten nichts in der Hand, um damit fertig zu werden. Um das Drogenproblem in einem Gefängnis in den Griff zu bekommen, sind Durchsuchungen und andere Kontrollmethoden natürlich notwendig, aber nicht ausreichend. Tatsache ist, dass es nahezu unmöglich ist, dem Drogenproblem allein auf diese Art Herr zu werden.

Damals jedoch wussten wir alle, dass Gefängnisse im Kampf gegen Drogen strategisch überaus wichtig sind, weil man dort früher oder später die meisten Konsumenten wie auch Dealer finden kann. Und dort können wir sie mit motivierenden Veranstaltungen und mit Therapie erreichen. Wir können sie aus dem Geschäft heraushalten, wenn wir die Drogen von ihnen fernhalten können, und dies ist eine Voraussetzung, wenn man Erfolg haben will. Vergleichen Sie dies mit einer Diät. Sie packen doch nicht Ihren Kühlschrank voll, wenn Sie eine Diät machen wollen!

* Gefängnisdirektorin, Schweden

Wie Sie alle wissen, wurde während der sechziger Jahre in den Vereinigten Staaten ein neuer Typus von Gemeindetherapiezentren eingerichtet. Auch in Schweden hatten ein paar Therapiezentren auf private Initiativen hin die Arbeit aufgenommen. Die zentrale Gefängnis- und Bewährungsbehörde war sich über die ernste Lage in fast allen Gefängnissen im klaren. Sie wollte, dass etwas getan wird, und entschied, dass Österåker die Vorreiterrolle übernehmen und Konzepte ausprobieren sollte. Wir arbeiteten bereits mit Schwerstabhängigen. Wir kannten ihre Probleme und wussten, dass es eine Gruppe gab, die ihr Drogenproblem beheben wollte. Daher entschlossen wir uns, dort zu beginnen. Die Zielsetzung war klar: Langzeitgefangenen mit einer starken Drogensucht sollte ein drogenfreier Gefängnisaufenthalt angeboten werden. Urintests zur Kontrolle, ob jemand abstinent ist, waren gerade entwickelt worden, und unser Wissen über das Wesen der Drogensucht hatte uns gelehrt, dass ein effizientes Programm mit guten Kontrollmethoden kombiniert werden muss. Drogensucht ist nicht nur eine Frage der Moral, sie ist ebenso eine Frage, inwiefern man aus biologischer, psychischer und sozialer Sicht dafür anfällig ist. Ausgehend von diesem Wissen erarbeiteten wir ein Therapieprogramm.

Wir begannen im April 1976 mit einer kleinen Abteilung und erweiterten 1978 auf fünf Abteilungen. Heute haben wir sieben Abteilungen mit Platz für 93 Insassen. Das Programm basiert auf den Prinzipien einer Therapiegemeinschaft und hat sich von Anfang an bewährt. Als HIV/AIDS bei iv-Drogenabhängigen entdeckt wurde, hat sich unsere Regierung entschlossen, nichts unversucht zu lassen, die Süchtigen ausfindig zu machen, um sie für eine Therapie zu motivieren und um sie über Risikoverhalten, bei dem man sich die Krankheit zuzieht und sie weiterverbreitet, zu informieren. Die klare Antidrogenpolitik, die unsere Regierung verfolgte und immer noch verfolgt, ist sehr wichtig und wahrscheinlich einer der Hauptgründe dafür, dass die Verbreitung von HIV unter iv-Drogenabhängigen in unserem Land nach den speziellen Aufwendungen gegen Drogensucht in den Jahren 1987/88 praktisch gestoppt werden konnte. Schweden führte in den Jahren 1965/66 einen kurzen Versuch durch, in dem Drogen liberalisiert wurden; er mündete in einer Katastrophe und musste beendet werden. Da Drogen in unserem Teil der Welt eine so kurze Geschichte haben, ist es auch möglich, diese Gefahren zu stoppen.



AnnBritt Grünewald

In dieser Frage haben wir auch gemäss der UN-Konvention über die Rechte des Kindes eine Verpflichtung. In einem der Artikel heisst es, «wir sollten kulturelle Gewohnheiten bekämpfen, die für das Kind gefährlich sind.» Wenn wir über Gefängnisinsassen sprechen, sollten wir auch über ihre Kinder sprechen. Viele der Insassen haben Kinder, die wollen, dass ihre Eltern drogenfrei sind und ihr Leben im Griff haben. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das primäre soziale Netzwerk wohl der motivierendste, wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Rehabilitation ist. Wenn man Kinder mit einbeziehen will, ist es natürlich unabdingbar, die Drogen fernzuhalten. Diese Frage wird gerade in diesem Frühjahr in unserem Parlament diskutiert.

Unser drogenfreies Programm im Gefängnis von Österåker, das bereits seit 21 Jahren funktioniert, beweist folgendes:

- Es ist nicht nur möglich, sondern notwendig, drogenfreie Gefängnisse zu haben. Es sollte ein Menschenrecht sein, eine Gefängnisstrafe in einer drogenfreien Umgebung verbüssen zu können. Wenn man Insassen eine solche Möglichkeit anbietet, ist die Nachfrage sehr gross, auch wenn die Urintests unter sehr strenger Überwachung durchgeführt werden. In Österåker hatten wir in all den Jahren eine Warteliste von Bewerbern, und das ist bis heute so.
- Unsere fortlaufende Auswertung zeigt, dass die Gruppe von Insassen, die ihre Strafe gemäss dem Therapieplan absitzt, eine 70 prozentige Erfolgsquote hat (das heisst, sie hatte zwei Jahre nach ihrer Entlassung keinen Rückfall in erneute Kriminalität). Es ist in der Forschung eine wohlbekannte Tatsache, dass die meisten Rückfälle innerhalb der ersten 12 Monate nach Entlassung auftreten. Kriminalität und Drogen sind eng miteinander verbunden, und wenn man sich erfolgreich von dem einen fernhält, hält man sich mit grosser Wahrscheinlichkeit auch vom anderen fern.
- Ein drogenfreies Gefängnis ist nicht nur für die einzelnen und ihre Familien ein Beitrag, es zahlt sich für die gesamte nationale Ökonomie aus. Der verstorbene Professor Bejerot sagte immer, dass «der einzig unersetzbare Faktor in der Kette des Drogenproblems der Konsument ist». Fast 100 Drogensüchtige vom Markt, sowohl als Konsumenten als auch als Dealer, fernzuhalten, wird sich zumindest finanziell selbst tragen, wahrscheinlich jedoch mehr als das. Einer unserer Insassen machte eine Rechnung über seine kriminelle Laufbahn. Er ist jetzt 31 Jahre alt und hat die Gesellschaft 4,5 Millionen Schweizer Franken gekostet. In seiner Berechnung zählte er nur die reinen Kosten für Anwälte, Gerichte, Gefängnisstrafen und Kosten für die Opfer auf. Die ganzen menschlichen Kosten kann man nicht berechnen.

Der Philosoph Kant sagte einmal: «Alles hat seinen Preis, aber nur ein Mensch hat einen Wert.» Die Debatte über die Drogenfreigabe sollte vielleicht darüber geführt werden.